

Christus als allgemein konstitutives Element ist weder protestantisch, geschweige denn christlich.

Dirk-Martin GRUBE Beitrag im 4. Teil »Die Pluralität der Religionen in Lessings Ringparabel und die Unterscheidung zwischen Rechtfertigung und Wahrheit« scheint dagegen erhellender zu sein. GRUBE unterscheidet zwischen Wahrheit (religiösen Überzeugungen) und Rechtfertigung (subjektiver Berechtigung, seiner eigenen religiösen Tradition zu vertrauen). Daher geht es bei Lessing nicht um die Frage, welche Religion die richtige sei und damit den Anspruch auf die volle Wahrheit habe, sondern dass jeder Mensch gerechtfertigt ist, seiner Religion anzuhängen, ungeachtet der Frage nach der Wahrheit dieser Religion. Daraus ergibt sich als Konsequenz die berechtigte Pluralität der Religionen. Zwar gibt es die eine Wahrheit, sie liegt aber im Dunkel der Geschichte und ist für den Menschen nicht erkennbar. Daher ist die Pluralität der Religionen gerechtfertigt, weil die Wahrheitsfrage noch offen ist (GRUBE, 175). So plädiert GRUBE dafür, das Pluralismusproblem mit der Rechtfertigungsfrage anstatt mit der Wahrheitsfrage zu verbinden: man sollte danach fragen, welche Religion innerhalb der etablierten Religionen rechtfertigbar ist und welche nicht. Damit wird jeder Anspruch auf Wahrheitsfindung von vornherein aufgegeben.

Johannes FISCHER in seinem Beitrag »Christlicher Wahrheitsanspruch und die Religionen« vervollständigt erkenntnistheoretisch diese Aussage, wenn er die christlichen Glaubensaussagen in den Bereich des subjektiven Erlebens verlagert und ihnen damit jede Verifizierbarkeit als Wahrheit des Wissens abspricht. Die Wahrheit christlicher Glaubensaussagen sind nicht als Wahrheit von Tatsachenfeststellungen zu verstehen, »sondern als ein Zutreffen der Artikulation erlebter Wirklichkeit« (FISCHER, 194). So kann auch die Theologie nicht Wahrheit feststellen und keinen Wahrheitsanspruch für die christlichen Glaubensaussagen erheben. »Es ist daher ein Gebot wissenschaftlicher Redlichkeit, dass sie sich jeden Urteils über die Wahrheit des christlichen Glaubens enthält« (199). Wenn aber die Wahrheitskriterien allein im Erlebnischarakter des Glaubens zu finden sind, dann gibt es keine objektive Wahrheitsfindung in Sachen Religion und Religionen. Alle diesbezüglichen Wahrheitsansprüche sind als Hybris zu bezeichnen.

Zieht man ein Fazit dieses Sammelbands aus katholischer Perspektive, kann der Rezensent das Bemühen um eine Würdigung der Pluralität der Religionen auf protestantischer Seite mit gewisser Bewunderung anerkennen, andererseits aber muss er mit Verwunderung darauf hinweisen, dass eine solche protestantische Theologie daran geht, sich selbst den letzten Ast abzusägen, auf dem sie als Wissenschaft (noch) Platz hat.

Joachim G. Piepke / St. Augustin

Müller-Karpe, Hermann

Geschichte der Gottesverehrung
von der Altsteinzeit bis zur Gegenwart
Bonifatius/Paderborn,
Otto Lembeck/Frankfurt 2005, 359 S.

Vielleicht kann der vorliegende Band als Summa der Forschung und des Interesses des bekannten Fachmanns für Vor- und Frühgeschichte angesprochen werden. Vf. hat sich sehr früh auch mit der Frage der Gottesverehrung befasst. Sie ist für ihn Wesenskern von Religion und bedarf gezielter Aufmerksamkeit in einer Zeit, die in hohem Maße von materialistisch-biologistischen Weltanschauungen bestimmt ist. Wo immer der Mensch als reines Naturwesen gesehen wird, reduziert sich das Religiöse auf innerweltlich-menschliche Entwicklungen. Vf. unternimmt den Versuch, die Geschichte der Gottesverehrung aus der Sicht und mit den wissenschaftlichen Methoden des Archäologen und Historikers darzustellen (vgl. 11). Dabei geht er zugleich allgemein-menschlich von den zentralen Aspekten menschlicher Geistigkeit sowie vom Bestehen vielgestaltiger geschichtlicher Beziehungen aus, die sich im Verlauf der Religionsentwicklung auswirken. Vf. ist überzeugt, dass die sich im Laufe der Zeit abzeichnenden Veränderungen nur gradueller, nicht prinzipieller Art sind. Entsprechend sieht er sich berechtigt, eine synoptische Geschichtsdarstellung vorzunehmen, für die er dann auf seine vielfältigen früheren Studien, zumal sein fünf-bändiges Handbuch Grundzüge früher Menschheitsgeschichte (1998), zurückgreifen kann. Das Werk setzt folglich mit der Altsteinzeit ein und summiert dann den Kenntnisstand hinsichtlich der vorchristlichen Zeit (15-66). Die Einteilung der Zeitgeschichte in eine vor- und nachchristliche Zeit bezieht dem Vf. die Bedeutung des religiösen Aspekts der Menschheitsgeschichte im Allgemeinen und der christlichen Sicht im Besonderen (vgl. 67). Vom Umfang her liegt der Schwerpunkt der Ausführungen nach dem Kapitel über das 1. Jahrtausend (67-99) auf dem 2. Jahrtausend (100-289). Dabei verwendet Vf. ein Schema, das geographische und zeitliche Aspekte verbindet. Vf. behandelt zunächst die Situation im westlichen Europa im Ablauf der einzelnen Jahrhunderte vom 11. bis zum 20. Jahrhundert, sodann entsprechend das östliche Europa, im weiteren Verlauf weniger differenziert die verschiedenen Teile Asiens, wobei Geographie und Religionen miteinander konkurrieren (vgl. unter dem Obertitel »Südasien« nacheinander: Hinduismus, Islam, Sikhs. Iran, Christentum, oder »Zentralasien«: Tibet, Mongolen, Christentum, oder »Südostasien und Ozeanien«: Südostasien, Indonesische Inseln, Christentum, Islam, Altozeanische Religionen, Australien). Der Buddhismus tritt leider in seinen verschiedenen Gestalten nirgends deutlich hervor. Afrikaner und die Bewohner Amerikas – Nord-,

Mittel- und Südamerikas – werden sicher die ihnen gewidmeten Abschnitte nur mit einer gewissen Enttäuschung zur Kenntnis nehmen. Im Schlusskapitel »Gegenwart« (290–325) mit seiner Beschreibung der Schwelle zum 3. Jahrtausend kommt es m. E. endgültig zu einer gewissen Vermischung von objektiven Beobachtungen und subjektiven Akzentuierungen, wobei dem persönlichen Bekenntnis des Vf. zum Christentum eine zentrale Rolle zukommt. Am Anfang stehen hier das 2. Vatikanische Konzil und das Pontifikat Johannes Pauls II. Vf. beschreibt in großer Ausführlichkeit die römische Messliturgie als zentralen Ort der Gottesverehrung. Ökumenisch stellt er fest: »Bei dem Verhältnis zwischen katholischer Kirche und anderen Kirchen können in dem Maße, wie juristische Aspekte in den Hintergrund treten, stärker unterschiedliche Traditionen respektiert und verschiedene Gewichtungen, Präferenzen und mentale Veranlagungen ernst genommen werden.« (307) Die Betonung der persönlichen Verantwortung vor Gott quer durch die Konfessionen ist sicher beachtenswert. Das wird auch deutlich, wo Vf. seine Sympathie für die orthodoxen und orientalischen Formen des Christseins zeigt. In gewissem Sinne folgt Vf. in seiner Darstellung der Religionen der auf Paul VI. zurückgehenden Ordnung der Religionen, wie sie in *Lumen gentium* Nr. 16 in engeren und weiteren Kreisen um die im Christentum gegebene Mitte der Gottesverehrung ihren Ausdruck gefunden hat. Auf die Besprechung der christlichen Grundgestalten folgen die jüdische Gottesverehrung, dann – sehr viel knapper – Islam, Hinduismus und Buddhismus und schließlich das Verhältnis zu politischer Herrschaft und weltanschaulichem Atheismus. Vf. endet bei dem, was er im Blick auf die tätige Menschenliebe »caritative Gottesverehrung« nennt.

Das Ergebnis fasst Vf. abschließend so zusammen: »Da Staatsreligionen oder gar theokratische Staatsverfassungen mit einer politisch verordneten Gottesverehrung nicht mehr als zeitgemäß gelten können, richtet sich der religiöse Imperativ an die Gottesfürchtigen in ihrer je eigenen Personalität sowie Lebens- und Gesellschaftsstellung mit den damit gegebenen Wirkungsmöglichkeiten. Allgemein sind Gottesfürchtige eine Minderheit, nicht als herausragende Elite, sondern dazu berufen, ihre sich auf die Gesellschaft öffnende Verantwortung als Dienen wahrzunehmen, wobei »Dienen« für »Liebe« steht, die sich von der Wahrheit leiten lässt. Andererseits können sich in der Gegenwart die Gottesfürchtigen aller Religionen und Konfessionen in der Vielfalt ihrer Traditionen, in gegenseitigem Respekt, ohne eine Gleichförmigkeit anzustreben, aber Annäherungen nicht scheuend, weltweit vereint wissen zu einem vielstimmig harmonischen Chor demütig-froher Gottesverehrung. Je aufrichtiger, uneigennütziger, gottesfürchtiger diese als höchstes Geistesanliegen menschlicher

Existenzverwirklichung geschieht, desto mehr darf davon ein Segen für die Menschheit erhofft werden, der als Gottesfrieden erfahren wird.« (324f.)

Zweifellos wird das Buch sowohl methodisch wie auch ergebnismäßig keine ungeteilte Zustimmung finden. Zu sehr schlägt die persönliche religiöse Option des Vf. in ihrer Subjektivität immer wieder durch, bestimmt sie auch das Interesse und die Selektion bei der Verwendung des Materials. Das tritt vor allem dort deutlich zutage, wo Religionen in der Geschichte ihre eigenen Vorstellungen, Lehren und Strukturen entwickeln und die Gottesverehrung als solche, in ihrer Tiefe und Ursprünglichkeit durch vielerlei andere Momente überdeckt ist. Darunter leidet nicht zuletzt die Darstellung nicht-theistischer Religionen. Fragen könnte man auch nachdrücklicher nach der Vieltätigkeit Gottes, nach Polytheismus und Atheismus, nach personalem Gott und nichtpersonaler Gottheit, und den Bezug zur Gottesverehrung. Warum aber sollen wir nicht erfahren dürfen, womit sich ein Historiker und Religionswissenschaftler über die Begrenzungen seiner Wissenschaften hinaus beschäftigt, welche Fragen und Antworten er sich persönlich gibt und wie in seinem Religionsverständnis sich am Ende die eigene Verehrung Gottes rührt?

Hans Waldenfels SJ / Essen

Pérez, Antolín Abad OFM (Hg.)

Sinica Franciscana. Volumen XI, pars prior et pars altera. Misioneros Franciscanos Españoles en China Siglos XVIII–XIX (1722–1813) (Relationes et Epistulas collegit et ad fidem manuscriptorum redexit et adnotavit P. Antolín Abad Pérez, OFM, editionem autem praesentem curaverunt et emendaverunt PP. Marianus Acebal, OFM (†), Petrus Gil Muñoz, OFM, nunc demum ad prelum curavit Raphael Sanz, OFM *Editiones Collegii S. Bonaventurae, Grottaferrata, Romae 2006, XLVIII + 1590 pp.*

Nach einer längeren Pause (Volumen X der *Sinica Franciscana* erschien 1997) liegen mit den zwei Bänden des Vol. XI nun wieder neue Dokumente spanischer Franziskaner aus der Chinamission des 18. Jahrhunderts vor. Die vorhergehenden 10 Bände setzen mit der ersten Franziskanermission im Mittelalter ein und behandeln so prominente Franziskaner wie Giovanni dal Piano Carpini (1182–1252), Willem van Rubroek (1215–nach 1257), Giovanni da Montecorvino (1247–1328/30). Es folgt die frühe Neuzeit mit Antonio de Santa Maria Caballero (1602–1669) und weiteren Franziskaner aus Spanien, die im 17. Jahrhundert nach China kamen. Daneben werden auch Franziskaner aus Italien besprochen, die von der Propaganda Fide nach China entsandt wurden, darunter so wichtige Persönlichkeiten wie